Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint **wöchentlich** und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich **2.50** Rbl.; halbjährlich **1.30** Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. А. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 19. Mittwoch, den 11. Mai (24.) 1911. 22. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Das hat Gott getan. — Setzet eure Hoffnung ganz auf Gnade. — Bahnbrecher. — Leere Kirchenbänke. — Was ist Wahrheit. — Heim süß Heim. — Meine Reise im Kaukasus. — Gemeinde. — Fragekasten. — Umschau. — Briefkasten.

Das hat mein Gott getan.

Das Gute, das dich freuet,
Das Weh, das dich betrübt,
Das Kreuz, das du gescheuet,
Das Heil, das du geliebt:
Das alles kommt von oben,
Für dich war es bestimmt.
Für alles sollst du loben,
Was Gott dir gibt und nimmt.

Was ich, dein Gott, dir schicke,
Das nimm auch von Mir an,
Und sag' beim Mißgeschicke:
„Das hat mein Gott getan!"
Dein Gott vermag's zu wenden,
So wie es für dich paßt;
Er legt auf deine Lenden
Nicht allzuschwere Last.

Es sind nur Liebestaten,
Was man für Schläge hält;
Sie werden dir geraten
Zum Heil in jener Welt.
Laß nur den Vater machen,
Er macht's gewißlich gut.
Ihm sind's geringe Sachen,
Das größte, was er tut.

Was wir nicht jetzt erfahren
In dieser Prüfungszeit,
Wird Gott uns offenbaren
In sel'ger Ewigkeit.
Es gibt für seine Kinder
Ein seliges „Hernach",
Und für die Ueberwinder
Viel Ehre für die Schmach.

Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi.

1. Petri 1, 13.

Allein aus Gnaden, das ist der Grundton, der das Evangelium des Apostels Paulus durchklingt. Er klingt aber auch durch die Botschaft der anderen Apostel; den es ist das keine Lehre, die etwa Paulus sich selbst ausgedacht hätte, sondern es ist der einzige Weg, auf dem wir selig werden können. So will uns denn auch Petrus diesen Weg weisen mit der Mahnung: Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade. Das Wörtlein ganz ist in dieser Mahnung besonders zu beachten. Denn auf Gnade bauen wohl viele die Hoffnung ihres ewigen Lebens. Es dürfte doch nur wenige geben unter denen, die überhaupt noch einen Rest christlicher Ueberzeugung sich bewahrt haben, die nicht bereit wären, zuzugestehn, daß nicht ihr ganzes Leben vor Gott Wohlgefallen findet und die darum wenigstens für gewisse Taten ihrer Vergangenheit Gottes Gnade beanspruchen. Das ist aber ein gründlicher Irrtum, teilweise seine Hoffnung auf die Gnade zu setzen und im Uebrigen auf das eigene Verdienst und die selbstgeschaffene Gerechtigkeit zu vertrauen. Wer das tut, der erniedrigt Gottes Gnade ja zum Lückenbüßer seiner eigenen Gerechtigkeit. Nein, es gilt sich ganz der Gnade in die Arme zu werfen als ein armer Sünder. Wir müssen es lernen, ganz abzusehen von dem, was wir getan haben oder nicht getan haben; wir dürfen weder auf unsere guten Werke vertrauen noch über unsere bösen Werke erschrecken, sondern müssen einzig und alleine Gottes Erbarmen anrufen, auf seine Barmherzigkeit alleine unsere ewige Seligkeit gründen.

Wir können es getrosten Herzens tun. Gottes Gnade ist stark genug, die Hoffnung unserer Seligkeit auch in den schwersten Stürmen der Anfechtung ohne Wanken zu tragen; das zeigt uns die Offenbarung dieser Gnade in Jesu Christo. Jesus ist der Zeuge der göttlichen Gnade, nicht nur durch seine Predigt, welche die Mühseligen und Beladenen gerade einladet und den Armen das Evangelium verkündigt, sondern noch mehr durch seine Person. Sein Leben, Leiden und Sterben zeigen uns, wie teuer unsere unsterblichen Seelen in Gottes Augen geachtet sind. Nichts ist Ihm zu gut um unseretwillen; seinen eingeborenen Sohn gibt Er für uns in den Tod. Ganz richtig schließt Paulus aus dieser Tatsache, daß es nun nichts mehr geben kann, was Gott den Sündern nicht schenken will. Darum, wenn auch unsere Sünde gegen

uns zeugt und unser eigenes Herz uns verdammen muß, im Blick auf den für uns gekreuzigten Jesus dürfen wir dennoch getrost sprechen: „Ob bei uns ist der Sünde viel, bei Gott ist vielmehr Gnade." Darum setze ruhig deine Hoffnung ganz auf die Gnade, du baust damit auf Felsengrund.

Aber heißt das nicht dem Leichtsinn und der Gewissenlosigkeit der Menschen in unverantwortlicher Weise Vorschub leisten, wenn man sie ermahnt: Verlaß dich nur ganz auf die Gnade Gottes ohne Rücksicht auf den sittlichen Wert oder Unwert deines Lebens, muß das nicht den Menschen schlaff und träge machen in dem edelsten Sterben, das es für einen Menschen geben kann, im Kampf gegen die Sünde? Nein, das muß es nicht; denn wir sind garnicht imstande, unsere Hoffnung ganz auf die Gnade zu setzen, während wir noch in den Banden der Sünde liegen und unsere Lust an dieser Knechtschaft haben. Ein Mensch, der doch meint, beides miteinander vereinigen zu können, auf die Gnade zu trauen und mit der Sünde zu scherzen, der täuscht sich. Ja, in guten und gesanden Tagen mögen wir uns wohl einbilden, unsere Sünde habe nichts zu bedeuten, wir könnten ruhig weiter sündigen, die Gnade Gottes würde doch am Ende alles gut machen. Aber im Angesicht der Ewigkeit wird es anders: da merken wir es dann mit Schrecken, daß unsere Hoffnung auf Gnade nicht stand hält vor den Anklagen unseres Gewissens, weil wir dieser Hoffnung uns zu getrösten gedachten ohne die Vorbedingung zu erfüllen, an die sie geknüpft ist. Diese Bedingung ist, daß wir gehorsame Kinder Gottes sind. Nur ein gehorsames Kind kann der Liebe seines Vaters froh werden, und nur ein Mensch, der ein gehorsames Gotteskind geworden ist, vermag sich der Gnade Gottes ganz und mit voller Zuversicht zu getrösten. Darum liegt in der Mahnung, unsere Hoffnung ganz auf die Gnade zu setzen, auch die andere Mahnung, heilig als die Kinder Gottes zu leben. Wollen wir Gott gehorsam sein, dann muß unser Leben ein heiliges Leben werden. Das heißt nicht ein Leben, das keine Sünde mehr kennt, wohl aber ein Leben, das an der Sünde keinen Teil mehr hat, das sich von der Sünde abgewandt und ihr den Krieg erklärt hat. So heißt denn seine Hoffnung ganz auf die Gnade setzen nicht, gegen die Sünde gleichgültig sein und in sittliche Schlaffheit verfallen, sondern es heißt in solchem völligen und willigen Gehorsam gegen Gott leben, als sollten wir selbst uns die Seligkeit im Schweiße unseres Angesichts verdienen wie unser täglich Brot, aber zugleich dabei in völliger Demut bleiben und dem Heiland Recht geben in seinem Wort: „Wenn ihr getan habt, was ihr konntet, so sagt, wir sind unnütze Knechte gewesen." Das ist die Art eines rechten Jüngers Jesu, daß er seine Hoffnung ganz auf die Gnade setzt, weil er ein Leben in der Heiligung führt. Der Herr wolle uns zu solchem Leben die Kraft geben durch seinen Geist.

Brekl. Sonntags-Bl.

Bahnbrecher.

Solche gab es zu allen Zeiten auf politischen wie auch auf religiösen Gebiete, die von einem mächtigen Drange ihres Herzens getrieben, Großes unternommen und auch oft Großes geleistet haben.

So war Georg Washington ein Bahnbrecher für die Vereinigten Staaten Amerikas, indem er ihnen die Unabhängigkeit von England erfochten hat.

Peter der Große kann als Bahnbrecher für Rußland bezeichnet werden, indem er unserm Reiche europäische Kultur verschaffte und Dank seinen Reisen und seiner Energie Rußland in ein neues Geleise besserer Ordnung verhalf, wie es bis dahin der Fall war.

Doch will ich weniger von Bahnbrechern auf politischen, wie von solchen auf religiösen Gebieten reden.

Da schwebt mir zunächst der große Reformator Dr. Martin Luther vor, der in Wahrheit als Bahnbrecher im Christenvolke obenan steht.

Auch unser Werk hat solche in den Brüdern Oncken, Alf und anderen gefunden.

Doch als erster und wohl auch als größter Bahnbrecher in der Christenheit wird Johannes der Täufer gelten müssen, dessen Aufgabe es war, dem Herrn den Weg bereiten und seine Steige richtig zu machen. In heiligem Ernste schritt er, von der Wichtigkeit seiner großen Aufgabe durchdrungen, vorwärts, um sich in seinem Amte als treu zu bewähren. Gern räumt er dem Größeren, Jesum, den Platz ein. Als die Zeit erfüllt war, tritt er vom Schauplatz zurück und besiegelt die von ihm verkündete Wahrheit mit seinem eigenen Blute. Spätere Bahnbrecher waren die Jünger, die Apostel und ersten Christen und mit ihrem Dahinscheiden ist uns die Aufgabe geworden, in ihre Fußtapfen zu treten.

Vor einigen Jahren nahm ich von einer Missionsstation aus, begleitet von einem Bruder, die Weichsel in ihrem Winterschmucke in Augenschein. Als wir näher an's Ufer des Flusses kamen, bemerkte ich, daß ein größerer Dampfer eingefroren war. Ich fragte den mich begleitenden Bruder, worauf wohl dieser Umstand zurückzuführen wäre. „Ach," sagte er, „daß ist ein Eisbrecher, und weil er aufgehört hat zu arbeiten, ist er eingefrohren." Das Rätsel war auf einmal gelöst. „Aufgehört zu arbeiten," diese Worte finden heute noch ein Wiederhall in meinen Ohren, wenn ich an dies Bild denke. —

Unwillkürlich mußte ich daran denken, das ist der Grund, daß so viele Christen, die Bahnbrecher sein sollen, eingefroren dasitzen, weil sie aufgehört haben zu arbeiten.

Da sind Leute, die, als sie in der ersten Liebe standen, die Welt hätten umreißen mögen. Die Nacht war nicht zu dunkel, der Weg nicht zu weit und schwer, das Opfer nicht zu groß, um Bahn zu brechen und für den Herrn zu arbeiten. Sie hatten immer Zeit, waren immer die ersten und stets bereit, eine Lücke auszufüllen. Doch mit der Zeit haben sie sich anfangen zu entschuldigen, sind unpünktlich geworden und nur mit vielem Zureden haben sie sich entschließen können dies oder jenes zu tun. Noch etwas später und man hat sie garnicht mehr gehört und gesehen. Was ist geschehen? Ach, sie sind eingefroren! Ist das möglich! Ja, und sehr leicht möglich, denn sie haben aufgehört zu arbeiten. Aber auch für solche Leute ist noch Hoffnung vorhanden, sie können aufgewärmt und fürs Werk gewonnen werden, wenn sie die Liebesstrahlen der herrlichen Gnadensonne ihres großen Gottes an ihrem Herzen wirken lassen.

Brüder! Schwestern! Wollen wir nicht geistlich einfrieren, dann müssen wir arbeiten und zwar: fleißig, zielbewußt, entschieden, freudig, gern, gläubig aufwärts schauend und wir werden Bahn machen um uns her. Da gilt es weniger das eigene, als das allgemeine Wohl im Auge zu haben, ohne zu fragen: was wird mir dafür? In selbstverleugender Weise wollen wir unser Leben dem Herrn zur Verfügung stellen. Ein treues Gotteskind kennt keine Sonntagsferien, wünscht auch keinen Winterschlaf wie die Fledermaus u. a. Tiere, sondern kauft stets das „Jetzt" das „Heute" aus. Solche Nachfolger wollte der Herr in uns gefunden haben, als Er uns in seine Nachfolge rief, denn:

„Dem Herrn nicht nachschwätzen, sondern nachsetzen, Ihm nicht nachsehen, sondern nachgehen," dies zu befolgen, sollte unsres Herzens Freude und Lust und unsres Lebens Parole sein.

Es muß Bahn gemacht werden unserem Könige, der seinen Jüngern die Bitte in den Mund gelegt hat: „Dein Reich komme.“ Der Herr hat den Bau seines Reiches seinen Kindern übertragen, indem sie Botschafter an seiner Statt sein sollen. Möchte durch uns die Arbeit nicht in's Stocken geraten, könnten wir uns stets ehrlich sagen: Ich habe getan, was ich konnte.

Unsere Kraftlosigkeit beruht meistens auf geistiger Trägheit; geistige Stärke ist aber stets auf Arbeiten für Christus zurückzuführen.

Der Herr erwartet von uns, daß wir unseren Pflichten nachkommen, uns als Christen bewähren und als Ueberwinder hervorgehen. Möchte unser Seelenfreund darin nicht getäuscht werden.

B. Götze.

Was ist Wahrheit?

(Joh. 18, 38.)

Die Liebe zur Wahrheit, der Trieb zur Klarheit, das sind die charakteristischen Merkmale einer Anzahl gläubiger Menschen. Solche beschäftigen sich mit Fragen, die anderen müßig vorkommen. Zu solchen, nach der Meinung vieler mit müßigen Fragen sich Beschäftigenden, gehört auch der Unterzeichnete. Und zu dieser gehört vielleicht auch die Frage: Was ist die Wahrheit? Pilatus hat diese Frage in wegwerfendem Sinne gestellt, darum gab Jesus ihm keine Antwort. Wir beschäftigen uns mit dieser Frage im Sinne der Wißbegierde, und daher des Nützlichen. Ich liebe Definitionen (Begriffsbestimmungen), weil ich dadurch den Wahrheitgehalt eines Wortes festhalten kann. So nach der Wahrheit suchend, bin ich auch zu der Frage: Was ist die Wahrheit? gekommen.

Die Wahrheit ist, wenn wir schon im Besitze derselben sind, die Erkenntnis der Wirklichkeit; wenn sie erst von außen an uns heran tritt, die Mitteilung der Wirklichkeit. Jesus hatte die Aufgabe, den Willen seines Vaters (die Wirklichkeit der göttlichen Weltordnung) uns mitzuteilen, darum sprach er: „Ich bin die Wahrheit.“ d. h., derjenige, der den aus der Erkenntnis der Wirklichkeit Herausgefallenen und in die Lüge und in den Irrtum Geratenen wieder die Erkenntnis der Wirklichkeit vermitteln soll. Sind wir aber in Jesu, so sind wir auch in der Wahrheit, d. h. im Besitze der Erkenntnis der Wirklichkeit. Und die Wirklichkeit ist im Gegensatz zu dem bloß Gedachten und vermöge der Phantasie sich Vorgestellten das Seiende, etwas, — was ist. Wer nun bezüglich der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft die Wahrheit redet, der redet von dem was war, was ist, und was sein wird. Kennen wir so die Wirklichkeit, dann sind wir nicht weit von dem, der da spricht: „Ich bin das A und O, der Anfang und das Ende.“ Durch Ihn ist alles gemacht, was gemacht ist, und ohne Ihn ist nichts gemacht. Das Seiende um uns ist somit von Ihm. Ohne Ihn gäbe es nichts, von dem, was jetzt ist. Er ist somit der Urgrund alles Seienden und der Mittelpunkt der Wirklichkeit. Allen Wahrheitssuchern ist es köstlich zu wissen, daß sie in Jesu auch im Mittelpunkt dessen sind, was immer war, ist und immer bleibt. Wer von dem Scheinenden das wirklich Seiende, somit auch das Bleibende, unterscheiden will, der komme zu Jesu, denn mit Ihm werden wir in den Mittelpunkt der Wirklichkeit (d. h. der göttlichen Weltordnung) gerückt. Denn ohne Ihn können wir nach dieser Richtung nichts tun; auch nicht den Anspruch erheben, in der Wahrheit und für die Wahrheit zu sein.

G. Saare.

Heim, süßes Heim.

Von Hesba Stretton.

(Fortsetzung).

„Das wäre genügend,“ sagte der Prediger, „darauf kann der böse Feind nichts erwidern. Und bedenken Sie, mein lieber, alter Freund, der Herr will, daß Sie wissen und glauben, daß Ihre Sünden vergeben sind, nicht, daß Sie es fühlen. Zwischen Fühlen und Glauben ist ein großer Unterschied. Von unserem Gefühl hängt unsere Seligkeit durchaus nicht ab, wohl aber kommt auf den Glauben alles an. Daß wir den Herrn beim Wort nehmen, glauben, weil Er es sagt, das ist die Hauptsache.“

„O,“ erwiderte Träger freudig, „Herr, ich glaube.“

Dann kam Christoph und reichte ihm den Blumenstrauß, die schönen Schneeglöckchen, welche Anna ihm geschenkt hatte. „Sie sind von dem kleinen Fräulein,“ sagte er, „und sie lehrte mich ein kleines Gebet dazu: Wasche mich, daß ich schneeweiß werde.“

„Schneeweiß,“ wiederholte der Prediger, „o, ist es nicht ein köstliches Wort?“

„Ja,“ antwortete der Greis feierlich, „weiß gewaschen im Blute Jesu Christi, schneeweiß.“

Nachdem der Prediger sich verabschiedet hatte, hörte er den Schritt des Knaben hinter sich; Christoph bot ihm höflich und bescheiden einen Myrthenzweig und einige Schneeglöckchen an, die er mit Dank annahm.

Wie freudig kehrte der Diener Gottes heim! Wie hatte der Herr sein Wort gesegnet! Zwei arme Sünder waren gekommen zum Brunnen des lebendigen Wassers, waren rein gewaschen, weiß wie Schnee — der Greis und der Knabe — und hatten den Weg gefunden zum himmlischen Jerusalem, zum Heim! Wie wollte er sich diese Erfahrung dazu dienen lassen, mutig weiter zu arbeiten im Dienst seines treuen Herrn.

8. Kapitel.

Zum Heimgang bereitet.

Mit wie ganz anderen Augen sah Träger jetzt, nachdem Zweifel und Furcht von ihm genommen waren, alles an! Sogar das alte Dachstübchen erschien ihm jetzt voll Sonnenschein, eben weil sein Herz so hell, heiter und froh geworden war. Er hatte Vergebung seiner Sünden, und er wußte es, und konnte mit kindlicher Freudigkeit in das Auge und Herz seines himmlischen Vaters schauen.

Von dem Herzen des kleinen Christoph war eine schwere Last genommen, seit sein alter Freund so zufrieden und glücklich aussah, nie unzufrieden war über sein langes Ausbleiben, nie ängstlich besorgt um ihr tägliches Brot. Der Greis hatte seine Sünden auf Jesum gelegt, jetzt war es garnicht schwer, auch seine Sorgenlast auf Ihn zu legen. Der Heiland, der seine größte Last, die Sündenlast, getragen, wollte auch gern die kleinere tragen, das wußte Träger, und wenn er diese Zuversicht auch nicht in Worten aussprechen konnte, so handelte er desto mehr demgemäß. Keine Klage kam über seine Lippen und immer hatte er ein freundliches Gesicht oder ein ermutigendes Wort für den kleinen Christoph, wenn dieser abends ermüdet nach Hause kam.

Der Greis, der in den einsamen Stunden auf seinem Lager lag, bald still und friedlich, bald leise zu sich selbst redend und seinem Gott dankend für Seine große Gabe, durfte es auch erfahren: „Die auf den Herrn trauen, werden nicht zu schanden. Außer dem Besuch und Geschenk des Predigers wartete seiner noch eine andere Freude in dieser Woche.

Als Christoph eines mittags nach Hause gekommen war, um nach dem Kranken zu sehen und eben wieder fortgehen wollte, hörte er auf der Treppe das Rauschen eines seidenen Kleides und dann ein leises Klopfen an der Tür. Flink öffnete er dieselbe und herein trat — die kleine Anna mit ihrer Mama, beladen mit allerlei Erquickungen für den Kranken, welche Anna mit großem Vergnügen auspackte, und auch das Beste, was man nicht für Geld kaufen kann, hatten sie mitgebracht: herzliche Liebe, freundliche Worte, welche dem Herzen des Kranken so wohl taten.

Die Dame setzte sich neben Träger und sprach mit ihm über Jesus, und welche Freude war es dem Alten von Dem zu reden, von Dem er sagen konnte: „Er hat mich geliebt und Sich selbst für mich gegeben.“ Die Dame nahm dann aus ihrer Tasche ein Neues Testament und las mit ihrer lieblichen, klaren Stimme ein Kapitel, so deutlich, daß dem Alten kein Wort entging.

Während des Vorlesens hatte die kleine Anna ruhig neben ihrer Mama gesessen, dann stand sie auf und rief, nach der Fensterbank zeigend, erfreut aus: „Da sind meine Schneeglöckchen, mögen Sie die, Herr Träger?“

„Ja, mein kleines Fräulein,“ erwiderte dieser, „gewiß, und Christoph und ich denken immer an das kleine Gebet, wenn wir sie ansehen.“

„Wasche mich, daß ich schneeweiß werde," sagte Anna andächtig. „Hat Er Sie gewaschen, Herr Träger?"

„Ja, Kleine," antwortete der Greis, „ich glaube, Er hat's getan."

„O, wie freut mich das," fuhr Anna fort, „dann werden Sie heimgehen, heim, nicht wahr, Mama?"

„Ja, erwiderte die Mutter, „Träger und Christoph haben den einzigen Weg gefunden, welcher heim führt; und o," fügte sie, leicht errötend, hinzu: „welch eine Wonne wird es sein, wenn wir uns einst in unserem Heim treffen! Möchten Sie nicht gerne Jesum sehen? "

„O," erwiderte der Alte, „es wird ein herrlicher Anblick sein! Beim Gedanken daran möchte ich laut jubeln und singen — und o, ich habe ja nicht lange mehr darauf zu warten!"

„Nein," antwortete die Dame mit tiefem Ernst, „und fast möchte ich an Ihrer Stelle sein, Träger; ach, ich möchte auch fast wünschen, heim, ach nur heim zu sein! Doch nein, das ist ein selbstsüchtiger Wunsch," und mit diesen Worten erhob sie sich, um fortzugehen.

Aber Anna hatte die Orgel entdeckt und hatte gar keine große Eile zum Heimweg. „Nur ein wenig möchte ich spielen." In früheren Tagen würde Träger mit großem Entsetzen es abgeschlagen haben, wenn eine fremde sechsjährige Hand seine geliebte Orgel nur hätte berühren wollen. Jetzt, obgleich etwas ängstlich, gab er es zu und alle Furcht verschwand vollends, als er sah, wie vorsichtig die Kleine mit seinem Instrument umging. Zu ihrer größten Freude war das erste Lied: „Heim, ach nur heim", und wie lieblich klang es in des Alten Ohren, wie gedachte er der herrlichen Stadt, wo er nun bald sein würde, und auch die Dame dachte so.

Nachdem das Lied zu Ende war, sagten die freundlichen Besucher Lebewohl, und Christoph schaute noch lange am Fenster dem davoneilenden Wagen nach, der draußen auf sie gewartet und sie aufgenommen hatte. Für Träger und Christoph war es eine lichte Woche gewesen. Als nun der Sonntag wieder kam, war Christoph pünktlich in der Kapelle.

Fortsetzung folgt.

Leere Kirchenbänke.

Frei nach dem Englischen von Emil Müller.

„Susie, gehst du heute zur Kirche?" So fragte Doktor Clark eines Sonntagsmorgens seine Gattin, als er's sich eben mit der Sonntagszeitung im bequemen Sessel gemütlich machte. Er fügte noch hinzu: „Von einem Arzte, der fast Tag und Nacht beschäftigt ist, kann man es kaum erwarten."

Seine Gattin hatte mit einer Bibel in der Hand eine bequeme Sofaecke augesucht, und auf die Frage ihres Gatten antwortete sie: „Nein, denn ich war gestern den ganzen Tag so mit Geleekochen beschäftigt, daß ich heute recht müde bin."

Aber weil Frau Clark so müde war und ihr Geist mit solch müdem Körper einfach nichts beginnen konnte, so war es kein Wunder, daß die Bibel bald ihren Händen entglitt und ihr Geist andere Welten aufsuchte. Es dauerte nicht lange und sie hörte eine Stimme, die da rief: „Nun, ihr meine Getreuen, was habt ihr heute getan, um das Kommen des Reiches Gottes zu hindern?" Als Antwort hörte sie dann, wie viele Stimmen im Chor riefen: „Wir taten unser Bestes, um Kirchenbänke leer zu halten." Frau Clark blickte auf und sah im Geist eine unheimliche Gestalt auf einem schauerlichen Throne sitzen. Sie war umgeben von einer wüsten Schar, die feurige Kronen trug und an ihren Stirnen Namen wie Neid, Bosheit, Hoffart, Eigensinn und ähnliche Leidenschaften. Jene Gestalt auf dem Throne antwortete: „Das ist vorterfflich, denn für die gegenwärtige Zeit gibt es kaum ein besseres Mittel, um die Herrschaft Jesu zu bekämpfen und sie zu einer Null zu machen, als das ihr angewadt habt. Einst konnte man Bande und Feuer und Schwert zu diesem Zwecke benutzen; aber das gegenwärtige Geschlecht hat den Geschmack an solchen Dingen verloren. Menschen wollen hierzu nicht mehr unsere Helfershelfer sein."

Frau Clark hörte nun, wie in rascher Reihenfolge Bericht auf Bericht abgegeben wurde. Der erste berichtete: „Ich bemühte einen Mann, um eines kleinen Kopfwehs willen zu Hause zu bleiben. Die Predigt, die er gehört hätte, würde gewißlich sein ganzes Leben umgewandelt haben." Ein zweiter berichtete mit hönischem Grinsen: „Mir gelang es heute, einen sehr christlich gesinnten Mann anstatt in die Kirche, in seine Geschäftsstube zu locken, um seine Bücher in Ordnung zu bringen." „Das ist gewißlich eine Tat, die guten Erfolg für die Zukunft verspricht," entgegnete der Oberste, „den können wir bald dahin bringen, daß er den Tag des Herrn ganz und gar preisgibt." Ein dritter aus der Schar unreiner Geister rief: „Ich bewog heute einen jungen Mann, anstatt in die Kirche, 'mal auf Besuch zu guten Freunden zu gehen. Und weil er bekennt, ein christlicher junger Mann zu sein, und ebenso seine Freunde, die er besucht, so überredete ich Religiöse Gleichgültigkeit, Weltsinn, unschuldig Vergnügen, nebst Leichtfertigkeit, Scherz und Narrenteidinge" ihrer Zusammenkunft beizuwohnen und jeden göttlichen Gedanken in den Hintergrunde zu drängen." „Das nenne ich eine vortreffliche Arbeit," rief jener Oberste auf dem Throne. Ein vierter berichtete, und sein Name war Hochmut: „Ich machte heute einer frommen Seele so viele Gedanken über ihren alten Hut, daß sie beschloß, nicht eher wieder zur Kirche zu gehen, bis sie einen neuen habe." Ein fünfter rief: „Ich habe heute eine große Anzahl Leute, die gerade hungrig und durstig nach Trost aus Gottes Wort waren, bewogen, heimzubleiben; denn ich sagte ihnen, daß die reichen Leute auf sie herabblicken, und wenn Gott sie überhaupt lieb habe, könnte es ihnen nicht so übel ergehen. Beides ist ja nicht wahr, aber ich freue mich, sie nun zu Hause sitzen zu sehen und zu hören, wie sie mit Gott und Menschen hadern." Und der König auf dem Throne antwortete: „Das hast du gut gemacht, um arme Menschen um das Himmelreich zu betrügen, welches ihnen der Sohn Gottes verheißen hat." Bei dem Lob über solchen Betrug lagerte sich ein finsteres Wohlgefallen auf das Antlitz jenes Geistes, denn Vollkommenheit in List und Lug, in Heuchelei und Betrug gilt als Befähigung zu den höchsten Ehrenstellen im Reich der Finsternis. „Auch ich habe," so bemerkte ein anderer, „eine große Anzahl betrogen und ihnen vorgeredet, daß sie zu schwach seien, um heute zur Kirche zu gehen und eine Predigt mit Nutzen zu hören. Morgen freilich schicke ich sie samt und sonders wieder an die Arbeit, und sie werden arbeiten, als gelte es, die ganze Welt zu gewinnen." Frau Clark fügte unwillkürlich hinzu: „Und sie werden Schaden nehmen an ihrer Seele." Dabeigedachte sie plötzlich mit Schrecken an sich. Der Fürst der Finsternis aber sagte: „So ist's recht! Gebraucht jede Lüge, um durch die Schwachheit des Fleisches Menschen zu überwinden." Jemand anders in der Schar rief dann: „Ich überredete christliche Herrschaften, das es nicht nötig sei, ihren Dienstboten auch Gelegenheit zu geben, Gottesdienste zu besuchen." „Das ist auch ein schätzenswertes Unternehmen. Da werden, die uns bekämpfen wollen, unsere Bundesgenossen. Ihre Dienstboten führen sie uns als Beute zu." Der folgende aus der Schar jener unsauberen Geister sagte: „Ich bin der Wetterprophet und habe mit wahrhaft lächerlichen Argumenten Leute bewogen, aus der Kirche fern zu bleiben, die sonst trotz Sonnenschein oder Regen jedes Geschäft betrieben haben würden, wenn es ihnen nur Vorteil verspräche. Dem einen sagte ich, es könne heute möglicherweise kühl werden, das vertrüge seine Gesundheit nicht. Er blieb zu Hause. Seinem Nachbar aber

sagte ich, es sei Aussicht auf einen heißen Tag, da sei es unangenehm in der Kirche. Auch er blieb zu Hause. So ging ich von Haus zu Hause und bewog die Leute, alles mögliche und unmögliche Wetter für ein und denselben Tag zu mutmaßen, und für viele wurde dies dann ein Grund, zu Hause zu bleiben." „Auch du hast der Lüge alle Ehre getan," sagte der Fürst auf dem Thron. „Und," fügte er hinzu, „im Vertrauen unter uns sei es gesagt, alle Wetterchristen sind unsere Leute. Sie sind ein Hauptbestandteil in der Gemeinde zu Laodicea gewesen, die der Sohn Gottes als lau bezeichnet und die Er ausspeien will aus seinem Munde. Darum, wenn ihr aus den Menschen keine groben Sünder machen könnt, so macht Wetterchristen aus ihnen." Der nächste berichtete: „Ich bin die gegenwärtige Mode und habe heute bei den Frauen guten Erfolg gehabt. Die eine blieb zu Hause, weil ihr neuer Hut nicht gekommen war, die andere, weil das neue Kleid nicht fertig wurde, die dritte, weil ihr altes Kleid nicht mehr recht nach der Mode war. Durch solche und ähnliche Dinge habe ich eine große Anzahl bewogen, daheim zu bleiben." „Ach was," so ließ sich jetzt eine laute Stimme vernehmen, „ihr habt nur Leute aus der Kirche gehalten, deren Charakter sonst nicht hoch anzuschlagen ist. Ich habe mich aber besonders um die bemüht, die trotz eurer Versuche, sie abzuhalten, dennoch hingingen. Ich machte mich an solche, die besonders tätig in der Gemeinde sind. Zuerst habe ich sie am Samstag mit Arbeit überladen, daß es für sie sehr spät wurde, ehe sie zur Ruhe kamen. Infolgedessen konnten sie heute morgen nicht bei Zeiten aufstehen und sich für die Gottesdienste fertig machen. Viele von ihnen gingen ohne Gebet zum Gottesdienst. Die meisten kamen zu spät. Da machte ich ihnen allerlei Verdrießlichkeiten beim Eintritt in das Gotteshaus, und ob sie nun auch die Kirchenbänke ausfüllen, so hörten sie doch nur mit halbem Herzen den Auftrag ihres Königs. Auch habe ich besonderes Glück mit den Leuten von Anstand und Bildung gehabt. Ich machte sie aufmerksam auf allerlei Fehler und Mängel und beschäftigte ihren Geist mit Plänen und Reformen. Sie schauten nichts von den schönen Gottesdiensten. Ihre Plätze, die sie einnahmen, waren so gut wie leer. Mit sehenden Augen sahen sie nicht und mit hörenden Ohren hörten sie nicht . Und dann ihre Pläne, die sie hernach zur Verbesserung und Hebung der Gottesdienste und des Gemeindelebens vorlegen werden? Nun, ich weiß, daß sie nichts von dem Geist jener Predigt haben werden, dadurch der Prediger seine Zuhörer zu beeinflussen sucht."

Solche und ähnliche Berichte durfte Frau Clark vernehmen, die ihr mit Erstaunen Aufschluß gaben, daß oft ganz unbedeutende Dinge auf Erden eine große Bedeutung für die Ewigkeit haben. Hier bekam sie Aufschluß über die eigentliche Begründung jener lang bekannten Tatsache Matth. 22, 3: „Und sie wollten nicht kommen," und Luk. 14, 18:: „Und sie fingen an, alle nach einander sich zu entschludigen." Wie nun Frau Clark mit verhaltenem Atem all den Berichten gespannt lauschte, hörte sie, wie der Fürst der Finsternis zuletzt das Wort ergriff und rief: „Ich muß bekennen, daß ihr treulich eure Pflicht getan habt; denn wenn ich die Bethel-Gemeinde (und das war die Gemeinde, zu welcher Herr und Frau Clark sich zählten) an der Kreuzstraße anschaue, so sehe ich, daß von den 350 Gliedern etwa die Hälfte abwesend sind. Das ist gut. Fahrt so in eurem Bemühen fort. Die beste Predigt wird nur die Hälfte in dieser Gemeinde ausrichten. Gilt es, Gaben zu sammeln, wird nur die Hälfte da sein, um beizusteuern. Und wenn es euch gelingt, die noch Anwesenden zu halbherzigen Zuhörern zu machen, dann haben wir mit der Gemeinde bald gewonnenes Spiel. Also vergeßt es nicht: Sobald ein Christ anfängt, die Versammlungen zu verlassen, haben wir ein begründetes Anrecht auf seine Seele, denn —" In dem Augenblick aber rief Frau Clark: „Du sollst aber keins an mir haben! Ich gehe sogleich zur Kirche! Deine Absichten will ich hinfort vereiteln."

„Geliebte, träumst du?" fragte Doktor Clark, als er seine Gattin diese für ihn zusammenhangslosen Worte ausrufen hörte. Sie aber antwortete: „Ob ich geträumt habe, weiß ich nicht. Eins aber weiß ich, daß ich heute und hinfort immer am Tage des Herrn im Hause Gottes erfunden werden will. Ich gehe sogleich und sollte ich heute nur den Segen hören." Frau Clark hielt Wort. Und durch ihr Wort und Beispiel wurden viele beeinflußt und ihre Gemeinde wurde eine Macht im Werke des Herrn. Sie verstand es, das Wort des Herrn Jesu: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren," zum Losungswort der Gemeinde zu machen.

Eine Reise im Kaukasus.

(Fortsetzung.)

Eine Eigentümlichkeit der Gegend — die zugleich ein dringendes Bedürfnis und eine große Schwierigkeit ausmacht — besteht darin, daß das Land, wenn es Ernten liefern soll, bewässert werden muß. Bis jetzt fehlte es unsern Geschwistern dort an dieser Einrichtung, und waren ihre Ernten infolgedessen meist nur schwach. Jetzt haben sie die Kanäle fertig und wird Tag und Nacht fleißig gewässert. Es hat harte Arbeit und auch erhebliche Geldkosten erfordert, bis es so weit war, und erfordert beständig emsigen Fleiß; es wird sich aber, allem Anschein nach, auch gut bezahlt machen. Das Land ist sehr erträglich, wenn es bewässert wird. Eine gute Wässerung reicht für 3 Jahre aus; das zweite Jahr nach der Wässerung soll das beste sein.

In Romanowka ist ein recht buntes Gemisch von allerlei religiösen Richtungen, sind doch in dem nicht sehr großen Dorfe 5 Gemeinden vertreten. Da sind Baptisten, Sabbataner, „Abendlichter", Lutheraner und auch Mennoniten. Letztere gehen mit unseren Geschwistern Hand in Hand. In den Versammlungen, die wir hatten, waren meist alle vertreten. Der Feind hat, besonders durch die verwirrenden und unbiblischen Lehren der „Abendlichter" von vollkommener Heiligung, dem Werke viel Schaden gemacht und dem l. Br. Busse die Arbeit ungemein erschwert und ihm selbst viel Herzeleid bereitet. Böswillige Verleumdungen und Beschuldigung von solchen, die ihm billig hätten dankbar sein sollen, kamen auch noch dazu und das alles zusammen machte ihn müde und mutlos und veranlaßte in, sich von der Arbeit an der Gemeinde zurückzuziehen. Es währte aber nicht lange, da sahen die Geschwister ein, daß es so noch nicht gehe und daß man Br. Busse Unrecht getan. Man gestand das ein und bat Br. Busse, die Arbeit doch wieder aufzunehmen, worauf er auch einwilligte. Freilich ist dem Mangel dadurch nur teilweise abgeholfen, da die Gemeinde klein und arm ist und Br. Busse nicht besolden kann, damit er die ganze Zeit dem Dienst am Worte widmen kann. Es scheint aber, daß sich andere Stationen anschließen werden und dann die Sache besser gehen wird. In der Gemeindestunde, die wir abhielten und vollzählig vertreten war, erwies es sich, daß die Gemeinde in Liebe treu zu ihrem Prediger steht und mit Entrüstung die böswilligen Verleumdungen zurückweist, durch die gewisse Personen Br. Busse verdächtigt hatten. Es wurde mir bei dieser Gelegenheit aufs neue so recht klar, wie not es tut, vorsichtig zu sein, wenn uns über jemand Nachteiliges mitgeteilt wird.

Freitag fuhren wir dann nach dem etwa 30 Werst entfernten Schönfeld, wo auch eine Anzahl Geschwister wohnt, welche sich ernstlich mühen müssen ums tägliche Brot. Dies Dorf wurde vor einigen Jahren von wohlhabenden Bauern aus der Krim angelegt und sind daselbst einige recht gute Häuser gebaut. Leider haben die meisten infolge der wiederholten räuberischen Ueberfälle der Tartaren, alles stehen und liegen lassen und sind auf und davon. Doch sind einige geblieben und kämpfen tapfer weiter mit all den Schwierigkeiten in der Hoffnung auf bessere Zeiten. Bei einem dieser Tapferen, namens Frank, war ich über Nacht und teilte er mir so manches aus seinen Erlebnissen mit, denn bei einem Ueberfall wurde er selbst schwer verwundet, hat aber auch einen der Angreifer niedergestreckt und sie dadurch in die Flucht getrieben. Er meinte: „Fortgehen will ich nicht, darum heißt es: kämpfen und siegen oder sterben. Ohne Opfer ist noch nie ein gutes Werk zustande gekommen und wenn ich hier ein Opfer sein soll, dann mag es sein, und wenn ich keine Frucht davon sehen soll, dann werden es vielleicht meine Kinder oder die nach mir hier sein werden." Die Sprache dieses Mannes gefiel mir und ich sagte mir: so sollten wir Christen im Kampfe mit den Mächten der Finsternis allezeit sagen und fest im Kampfe für die Sache unseres hochgelobten Meisters stehen.

Die Abendversammlung war gut besucht, trotzdem die Leute hier in der heißesten Arbeit beim Kanäle machen für die Bewässerung waren. Uns blutete das Herz, weil wir die dringende Bitte, doch über Sonntag zu bleiben, nicht erfüllen konnten. Der Einladung, zu Sonntag nach Romanowka zu kommen, konnten sie nicht folgen, weil sie sehr wenig Pferde haben und dieselben aus Futtermangel so kraftlos sind, daß man solche Fahrten ihnen nicht zumuten kann. Viel Vieh ist aus Entkräftung zugrunde gegangen, bei manchen Wirten 8—10 Stück. Trotzdem hatten, wie ich später erfuhr, einige Geschwister, — sogar mehrere Schwestern, — den Entschluß gefaßt, zu Fuß zu kommen, da der Weg aber doch zu weit ist, mußten sie davon abstehen.

Auf dem Wege nach Schönfeld fuhren wir auch an dem Gute des Herrn Neufeld an, dessen Raubung und Entführung durch die „Abreken" und wunderbare Errettung durch den Herrn uns noch in lebendiger Erinnerung ist. Durch Br. Busse erfuhr ich, daß die „Abreken" ein besonderes Volk unter den Tartaren und meist Fürsten sind, die es als Pflicht und Ehre ansehen, solche Überfälle zu unternehmen. Gewöhnliche Tartaren stehlen nicht; Diebstahl ist unter ihnen streng verboten und wird schwer bestraft. Schreckliche Religion, die auf einer Seite dem Menschen das Böse verbietet und auf der anderen es lehrt, unterstützt und sogar fordert. —

Nachdem wir den Sonntag in lieblicher Gemeinschaft in den Versammlungen und in der S.-Schule verlebt, ging es Montag in Begleitung des l. Br. Busse wieder Chasaw-Jurt zu, um die Rückreise anzutreten. Da die Br. aus Liebental mir geschrieben, daß mich Dienstag früh ein Fuhrwerk in Нѣзлобная erwarten würde, ich aber, ehe ich jenen Brief erhielt, an Br. Fahlmann in Kana geschrieben hatte, mich Dienstag früh in Прохладная abzuholen, so teilten wir uns, damit keins enttäuscht würde und Br. Busse fuhr Liebental, ich aber Kana zu. Es ist dies ein sehr großes Dorf, wo eine schöne Anzahl Geschwister wohnen. Sie haben ein eignes Versammlungshaus, daß mir zwar für ihre Bedürfnisse zu klein erschien, sie meinten aber es genüge für gewöhnlich noch reichlich. Der Feind hat auch an diesem hoffnungsvollen Ort durch menschliche Kurzsichtigkeit, unweises Handeln und Mißverständnisse allerlei Schaden angerichtet; doch bewiesen die Geschw., daß ihnen des Wohl des Hauses Gottes am Herzen liegt und beschlossen alles Dahintenliegende zu begraben und dem vorgesteckten Ziele mit vereinter Kraft zuzustreben. Sie wollen als Station an die neue Gem. Liebental, von der sie etwa 60 Werst entfernt sind, angegliedert sein. Nachdem wir Dienstag abend uns in großer Versammlung durch Gottes Wort erbaut und Mittwoch vormittag nach einer kurzen Ansprache eine Gem. Stunde abgehalten, wurde schnell Mittag gegessen um noch rechtzeitig zur Abendversammlung nach Liebental zu gelangen. Die l. Br. hatten damit ein großes Opfer zu bringen, mußten sie doch die Pferde vom Ackerpflug ausspannen um uns weiter zu bringen. Es hatte schon am Abend vorher zu regnen angefangen und regnete sanft, aber unaufhörlich fort. Es war harte Arbeit, diesen Weg bis Abend zu bewältigen, aber der Herr half und wir kamen, wenn auch spät, doch noch zur Versammlung, die Br. Busse bereits eingeleitet hatte, an. Nach der Versammlung wurde der eigentliche Zweck unsrer Reise, nämlich die Gemeindegründung und Ordination des l. Br. Strauch besprochen. Da die Zeit jetzt doch recht ungünstig war, von Kana nur 3 Brüder und von der Station Dawsun sogar nur 1 Br. gekommen war, wurde der Vorschlag gemacht, diese Festlichkeit doch auf eine geeignetere Zeit und einen Sonntag zu bestimmen. Einige Br. hatten zwar Bedenken dagegen und wünschten die Sache möchte jetzt erledigt werden, doch einigte man sich schließlich dahin, daß die Gem. nach der Ernte ein Fest haben wolle und sollte dann diese Festlichkeit damit verbunden werden. Den Donnerstag wollten wir beisammen bleiben und Bibelstunden und Versammlung haben. Es regnete den ganzen Tag, aber die Versammlungen waren gut besucht, nur am Abend war der Besuch, besonders bei den Frauen, schwächer. Wir hatten geglaubt auch Freitag vormittag noch eine Bibelstunde zu haben, da aber der Weg infolge des Regens immer schwerer wurde, so wurde beschlossen gleich morgens aufzubrechen, was auch sehr nötig war, denn es regnete auch Freitag den ganzen Tag und schien mir der Weg 100 Werst zu sein, während es doch nur 60—65 sein sollen. Wir kamen zu dem gewünschten Zuge zuspät und mußten auf den nächsten um 1 Uhr nachts warten und kamen dann Sonnabend früh in Курсавка an, von wo aus nun nochmals der Versuch gemacht werden sollte, Hohenfeld zu erreichen. Auf dem Bahnhof ereignete sich ein erschütternder Vorfall: Ein Mann wollte mit einer Bürde das Bahngeleise überschreiten, wurde aber vom eben losgehenden Zuge umgeworfen und ihm beide Hände zermalmt. Es war ein schauerlicher Anblick, den Unglücklichen auf der Tragbahre, mit einer blutenden Wunde am Kopfe und den zermalmten Händen neben ihm, liegen zu sehen. Welch eine Mahnung! Wie schnell mag uns ein Unfall begegnen, wie schnell kann unser Stündlein schlagen! In Kana war, während wir in der Versammlung waren, ein Mann mit der Klage aus dem Garten gekommen, daß ihm seine Brust so wehe tue. Plötzlich fiel er hin und ehe seine Frau aus der Küche zu ihm kam, war er eine Leiche.

(Schluß folgt.)

Gemeinde.

Lodz (Kreis-Sängerfest). Der 12. (25.) März 1911 war nicht nur für die lieben Sänger und Sängerinnen, sondern für alle Teilnehmer ein Tag des Segens und der Freude. In der Kreisversammlung, die um 9 Uhr vormittags in dem Jungfrauen-Vereinssaale abgehalten wurde, herrschte ein friedlicher und brüderlicher Geist, so daß auch diese Geschäftsversammlung die Festesstimmung nicht beeinträchtigte. Aus dem Berichte des rührigen Kreis-

pflegers Br. August Stiller, Lodz, ist unter anderem hervorzuheben, daß der Kreis eine reine Zunahme von 171 Gliedern hatte und nun 13 Vereine mit 444 Gliedern zählt. Bei dieser Gelegenheit wurde des heimgegangenen Lodzer Männerchordirigenten Br. Adam durch Aufstehen von den Sitzen mit sichtbarer Rührung gedacht. Aus der Beratung wäre zu erwähnen, daß beschlossen wurde, Dirigentenkurse an 4—6 Sonntagen nachmittags unter Leitung des konservatorisch gebildeten Br. Gustav Horak zu arrangieren, daran die Dirigenten, deren Stellvertreter und Interessierte sich beteiligen können. Ferner soll die Leitung von Gesamtchören einem vom Komitee bestimmten Bruder übergeben werden, wie es bereits dieses Mal geschehen ist. Aus der Wahl gingen die Brüder: August Stiller als Kreispfleger, Robert Grunewald, Schriftführer und Longin Land als Kassierer hervor.

Um 3 Uhr 45 M. nachmittags begann dann das Sängerfest in der Kapelle, deren 1600 Sitzplätze alle besetzt waren. Es waren folgende 10 Vereine mit 300 Sängern vertreten: Gemischte Chöre: Zdunskawola, Zgierz, Petrikau, Lodz, Baluty, Alexandrow, Pabianice, Chojny; der böhmische Chor Zelow und der Männerchor Lodz. Programmäßig wechselten Gesamt-Gemischte Chöre, Gemischte Chöre, Männerchor, Baß- und Baryton Solis mit einander ab. Auch der Posaunenchor ließ seine Weisen erschallen und Br. Gust. Horak entlockte seinem Cello recht angenehme Töne, welches zur Verschönerung des Festes beitrug.

Außer dem Ortsprediger Br. Lübeck waren die Brüder Brandt — Chojny, Art. Wenske — Pabianice, Strzelec — Lodz, Czapek — Brünn (Oesterreich) und Pioch — Deutschland anwesend, welche die herrlichen Gesänge mit sachentsprechenden Ansprachen eingeleitet, begleitet und beschlossen haben, die ihren Zweck nicht verfehlen werden. Als Gesamtchöre wurden von etwa 250 Sängern unter der Leitung des Br. O. Hoffmann, dem Dirigenten des Lodzer Gemischten Chores eindrucksvoll und schön vorgetragen: Sängergruß-Beilage Nr. 94, „Vorwärts geht das Heer der Streiter", Evangel. Lieder Nr. 68 „In der stillen Nächte Stunden", Evangeliums-Lieder Nr. 28 „Hau ihn ab, den unfruchtbaren Baum". Besonders die beiden letzten Lieder haben durch die gute Vortragsweise und ihren ernsten Inhalt auf die ganze Versammlung einen sichtbaren Eindruck gemacht. Es rauschte gewaltig in dem großen Raume, doch wie wird es erst droben klingen, wo eine unzählbare Schar ihre Stimmen zum Lobe des Herrn erschallen lassen! Was die dargebrachten Liedervorträge anbelangt, so wäre deren Vortragsweise mit wenigen Ausnahmen eine gute. Besonders ist die Gemeinde Lodz durch gute Kräfte an Sängern gesegnet, deren Vorträge von viel Uebung und Fleiß zeugen. Gilt es doch unseren Heiland besingen und sollten wir da keine Mühe noch Fleiß scheuen, nach Kräften Seinen hochheiligen Namen schön zu preisen.

Die vereinigten Chöre wirken stets durch ihre mächtige Tonfülle am gewaltigsten. Wünschenswert wäre es daher, wenn bei solchen Gelegenheiten mehr Gesamtchorlieder gesungen werden möchten. Andererseits verschwinden aber auch die Schwächen einzelner, weniger begabter Vereine, die deutlich hervortreten. Den Schluß des herrlichen Festes bildete ein gemeinschaftliches Kaffeetrinken im Kreise der Sänger. Während demselben trugen 4 Brüder des Lodzer Männerchors ein Quartett in russischer Sprache „Der Abschied der Nachtigall" ausgezeichnet vor. Gott mit euch, ihr lieben Chöre alle! Singt Ihm zum Preise und euch und euren Mitmenschen zum Segen und zur Freude!

Im Auftrage Adolf Kurzawa.

Reisebericht des S. S. Missionars.

Das eintretende Tauwetter machte meinem Reisen im Süden ein Ende. Ehe wieder die zum Reisen geeignete Zeit eintrat, konnte mehr als ein Monat vergehn. So nahm ich denn gerne eine Einladung nach Polen an. Am 7/20. März brach ich auf, und am 8/20. April kam ich wieder heim. In dieser Zeit besuchte ich 16 S.-Schulen, hatte Gelegenheit 25 mal das Wort Gottes zu verkündigen und in vier Jugendversammlungen Ansprachen zu halten. Zur Förderung der S.-S.-Arbeiter wurden an drei Orten kleine Fortbildungskurse anberaumt, und zwar in Kondrajetz, Kicin und Lodz. Letzterer war besonders reich besucht, da er am zweiten und dritten Ostertag abgehalten wurde.

Der Herr möge die Arbeit segnen, die ich im Aufblick auf Ihn tun durfte! Den l. Geschwistern, die mir so liebvolle Gastfreundschaft erwiesen haben, sei hierdurch nochmals mein Dank ausgesprochen. W. Hammer.

Fragekasten.

F. Nickel. Frage: „Ist die Hochzeit zu Kana Joh. 2 natürlich zu nehmen, oder haben die, die diese Stelle vergeistlichen, recht?" Aus der Frage ist nicht zu ersehn, was gemeint ist. Ich vermute, es geht um das auf der Hochzeit vollbrachte Wunder. Was ist daran wohl zu vergeistlichen? Die Hochzeit hat stattgefunden. Jesus und seine Jünger waren auch dort. Jesus hat Wasser in Wein verwandelt. Das ist alles natürlich und wahr. Wenn man dies Wunder vergeistlicht, kann man es bei jedem andern ja auch tun. Was heißt nun aber vergeistlichen? In der Predigt wird die Nutzanwendung gemacht. Man sagt etwa: Jesus verwandelt noch heute das Wasser der Trübsal und den Wein der Freude u. s. w. Das ist doch keine Vergeistlichung, sondern eine Anwendung des Wunders zum Nutzen der Zuhörer. Ich verstehe unter Vergeistlichung das Wunder als solches in Abrede stellen und als Erzählung oder Gleichnis hinstellen. Es ist eine geschehene Tatsache, denn Gottes Wort berichtet es uns als solche.

Frage: „Ist es recht, wenn Schwestern ausgeputzte Hüte aufs Haupt setzen?" Jes. 3, 16; 1. Petri 3, 3; 1. Tim. 2, 9. 10. Die Antwort auf die Frage liegt in den angegebenen Bibelstellen.

Gewiß ist sich auffällig putzen und schmücken Sünde, verrät Hochmut und gibt Anstoß. Doch gibt es auch Leute, die auf ihre Demut stolz sind. Ich hörte einmal einen Bruder vom Lande seine Bekehrung erzählen. Unter anderen sagte er auch, daß er immer geglaubt habe, er sei frommer wie andere, denn er habe es für Sünde gehalten seine Stiefel zu putzen. Wenn er dann durch die Dorfstraße gegangen sei, habe er mit den Absätzen geklopft, damit man seine demütigen Stiefel betrachte. Darum seid weise das rechte Maß in allem zu halten.

Warum so wenig gegen solchen Hochmut gepredigt wird? Ich glaubte oft, es werde zu viel Moral und zu wenig Evangelium gepredigt. Jede Predigt sollte Jesum noch mehr zeigen, denn der Sohn macht recht frei. Die Predigt, die immer und immer wieder lautet: Du sollst dies nicht, du darfst das nicht, ist kein Evangelium, sondern Gesetz. Das Ewangelium lautet: Ich kann das alles, aber es frommt nicht alles. Was wir in unserer Zeit nötig haben, sind Charaktere, die sich ihrem Gott und Herrn verantwortlich fühlen. Leute, die sich scheuen zu sündigen, weil Christus für ihre Sünde gelitten hat. Leute, die im Denken und Handeln unter der Leitung des Hl. Geistes stehen, denen man nicht immer sagen muß: du darfst nicht solchen Hut aufsetzen, geputzte Stiefel tragen, Kragen und Manschetten anlegen, die im Innern den verborgenen Menschen pflegen und von innen heraus ihr Aeußeres mit ihrem Bekenntnis in Einklang bringen.

Die letzte Frage lautet: „Wie ists lieblicher: Sie oder Du sagen, d. h. Bruder zu Bruder?" Ich beantworte die Fragen, weil sie allgemeines Interesse haben, so auch diese.

Ich halte dafür, daß das persönliche Angelegenheit ist, ob sich ein Bruder mit dem andern Du sagt. Ein Gesetz läßt sich darüber nicht aufstellen. „Du" sagen zeugt von intimer Freundschaft. Es ist doch wohl überall in unseren Gemeinden Sitte, daß sich Geschwister, die einander näher kommen, das vertraute „Du" gebrauchen. Aber die Frage lautet: „Was ist lieblicher, Du oder Sie?" Ich muß bekennen, daß ich bei dem „Du" schon recht unliebliche Worte gehört habe. Wenn jemand seinen Mitbruder Esel nennt, kommt es schon nicht mehr darauf an, ob er Sie oder Du Esel sagt. Die Lieb-

lichkeit im Verkehr miteinander kommt nur durch die rechte Stellung zum Vaterherzen zum Vorschein. Wird man von Gottes Geist regiert, wird auch der Umgang miteinander die Kinder dieser Welt zu dem Ausruf veranlassen: „Sehet wie lieb sie sich haben!"

Auf einen schweren Uebelstand möchte ich hierbei noch aufmerksam machen. Hier und da nahm ich wahr, daß man die heranwachsende Jugend schlechtweg „Du" nennt. Dreißigjährige Männer und Frauen sagen zu den ehrwürdigen Fünfzigjährigen „Sie", werden aber prompt mit „Du" benannt. Das ist demoralisierend für die Jugend. Wenn „Du", dann gilt das für alle. Man sagt: Wir reden doch den himmlischen Vater „Du" an und da sollten wir uns mit „Sie" anreden? Dieselben Leute, die so reden, verlangen von ihren eigenen Kindern, daß sie sie mit „Sie" anreden.

Der Mißbrauch des Namens Gottes.

Es gibt Christen die den Namen Gottes bei jeder Gelegenheit im Munde führen und selbst Gläubige sind von der üblen Angewohnheit des: „Ach Je", „Mein Gott", usw. oft nicht freigeworden. Die Gläubigen besonders möchte ich durch diese Zeilen warnen und daran erinnern, daß Gott den Mißbrauch Seines Namens zu strafen droht, 5. Mose 5, 11. Manche Plage legt der Herr hier schon solchen Frevlern auf. Gott ist nicht wie wir, daß Er etwas vergesse oder 5 gerade sein lasse und Seine Drohungen nicht zur Ausführung bringe. Im 50. Psalm, Vers 21 spricht Gott: „Ich will dich strafen und will dieses unter Augen stellen." Bitte laßt uns doch in diesem Stück den Kindern dieser Welt vorleben, daß wir Gott fürchten und sein heiliges Wort.

G. Bender.

Umschau.

Die Reise des deutschen Kronprinzen nach Petersburg. Berlin, 16. Mai. Heute früh um 8 Uhr ist der deutsche Kronprinz nach Posen abgereist; von dort aus tritt er seine Reise nach Petersburg an. Die Kronprinzessin reiste mit dem 9 Uhr-Zuge ab.

Posen, 16. Mai. Das Kronprinzenpaar reiste um 2 Uhr nachm. über Wirballen nach Petersburg ab.

In Paris wird amtlich bekannt, daß ein russisch-japanisches Abkommen gegen die chinesischen Chikane in der Mandschurei getroffen worden sei, dessen Inhalt den Mächten demnächst zugehen werde.

Die Zweidrittelmajorität bei der letzten Reichsduma-Abstimmung berechtigt, wie dieser Tage bereits angedeutet, zur Aufwerfung der Frage, ob die Resolution des Unterhauses zur Interpellationsantwort Stolypins der Allerhöchsten Kenntnisnahme zu unterbreiten ist oder nicht. Der entsprechende § 60 des Duma-Statuts lautet: „Wenn die Reichsduma mit 2/3 der Stimmen sich mit der Erklärung eines Ministers nicht zufriedengibt, so wird die Angelegenheit durch den Ministerpräsidenten der Allerhöchsten Entscheidung anheimgestellt." Wie bekannt, entsprechen die hier angegebenen Voraussetzungen der tatsächlichen Sachlage; dennoch wird — da die Reichsduma von dem ihr unzweifelhaft zustehenden Recht nicht Gebrauch gemacht, sondern den Uebergang zur Tagesordnung beschlossen hat — die Interpellations-Affäre als formell erledigt anzusehen sein. In diesem Sinn haben sich u. a. auch die Abgeordneten Rodsjanko und Maklakow ausgesprochen.

Von der Kolonistenvorlage. Das von der Kommission angenommene Gesetzprojekt ist, nach der „Pet. Ztg." bereits in Druck gegeben worden und dürfte in einigen Tagen fertig vorliegen. Anscheinend soll die Kolonistenvorlage mit derselben Hurtigkeit erledigt werden wie die Finnlandprojekte.

Zur Annahme der Kolonistenvorlage meldet die „Pet. Ztg." des weiteren: Ergänzenden Nachrichten über die Kommissionssitzung zufolge, liegt in gewissen oktobristischen Kreisen die Absicht vor, der Regierung bei der Kolonistenvorlage entgegenzukommen und das Gesetzprojekt noch in dieser Session, und zwar in der nächsten Zeit, zur Beratung zu stellen. Es soll anscheinend mit Volldampf gearbeitet werden . . . Der wesentliche Unterschied zwischen dem ursprünglichen Projekt und der Fassung der Kommission besteht darin, daß nach dem Ministerialentwurf auch alle aus Polen in die Südwest-Gouvernements eingewanderten Kolonisten den Beschränkungen unterliegen sollten. Die Kommission dagegen hat von den aus Polen in die Gouvernements Kiew, Podolien und Wolhynien eingewanderten Kolonisten diejenigen ausgenommen, die in Polen alteingesessen waren.

Dadurch könnte das Gesetz wesentlich abgeschwächt erscheinen, da eine große Zahl der Kolonisten mit der Teilung Polens an Rußland gekommen und später aus Polen weiter gewandert ist. Trotzdem wird alles davon abhängen, wie der verschwommene Ausdruck „alteingesessen" gedeutet und ausgelegt wird. Der Vorschlag des Referenten Janowski (Okt.), alle Kolonisten, die 1905 schon im russischen Untertanenverband waren, als alteingesessen zu betrachten, wurde, da auch der Ministergehilfe Kryshanowski dagegen war, abgelehnt.

Schloßbrand. Das im 14. Jahrhundert in Kassan erbaute Palais des Grafen Dessewffy ist mit unermeßlichen Schätzen niedergebrannt. Es wurde u. a. vom Kaiser Alexander I., dem Großfürsten Konstantin, dem Kaiser Franz Josef und dem Prinzen Luitpold bewohnt.

Brandkatastrophe. Ssaratow, 8. Mai. In Missinolapschinowka sind 85 Gehöfte niedergebrannt. 4 Personen und viel Vieh sind in den Flammen umgekommen.

Im Flecken Desin, Kreis Kobryn, Gouv. Lublin, (?) sind durch Feuersbrunst 200 Häuser, darunter drei jüdische Bethäuser, eingeäschert worden. Im Hospital sind 8 Personen in den Flammen umgekommen. 300 Familien sind obdachlos. Der Schaden ist sehr groß.

Ein merkwürdiger Unglücksfall hat sich in Lüttich zugetragen. Eine 34-jährige Frau erhob sich in der Nacht im Schlaf aus ihrem Bett, erstieg das Dach des Hauses und hängte sich mit den Händen, immer fest schlafend, an die Dachrinne. Eine Nachbarin erwachte von dem Geräusch, sah die Schlafwandlerin und rief sie entsetzt mit ihrem Namen an. Die Unglückliche erwachte von dem Anruf und stürzte einige zwanzig Meter in den Hof hinab, wo man sie mit gebrochenem Schädel und Rückgrat sterbend aufhob.

Büchertisch.

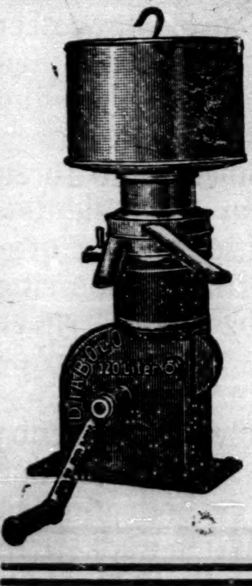
Der Redaktion eingesandte Bücher:

Christl. Liederstrauß für gemischte Chöre: Komponirt von Alexander Weichert. Nr. 2. Preis 50 Pfen.

Unter Maien und Palmen. Gedichte und Lieder von Hermann Windolf. Geb. Mk. 2.—; Kart. 1.60.

Beide Bücher sind im Verlage J. G. Oncken Nachfolger in Kassel erschienen und ist das schon eine Empfehlung für unsere Kreise für die Güte der Bücher. — „Unter Maien und Palmen" geb. ist ein schönes Büchlein, das auch zu Geschenkgelegenheiten sich bestens eignet.

Die neueste, beste, einfachste und billigste Milch-Entrahmungsmaschine der Welt ist der



„Diabolo-Separator."

Der Diabolo-Separator entrahmt äußerst scharf 120 Liter (10 Eimer - 30 Garniec) Milch pro Stunde und kostet nur 42 Rub.

S. Jakubowcz & M. Borowsky,
Warschau, Zeleezna-Brama 6.

Ш. Якубовичъ и М. Боровскій,
Варшава, Желѣзная-Брама 6.

Prospekte gratis und franko!

Tausende Dankbriefe zur Verfügung.

Größtes Verkaufshaus Deutschlands für

Harmoniums & Pianos.

Jahres-Verkauf über 2000 Instr. Verlangen Sie bei Bedarf gratis unseren russischen Pracht-Katalog mit Preisen in Rubeln, welche sich franko verzollt verstehen.

Brüning & Bongardt, Barmen, Deutschland.

Redakteur und Herausgeber: Johann Inke. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. 13.